

Indisches Autorenkino ab 1950er

Englisch: New Indian Cinema

THEORIE

Neue Welle indischer Filme nach der Unabhängigkeit — Satyajit Ray, Mrinal Sen als Gründerväter. Künstlerischer Anspruch, regionale Sprachen, Abkehr vom Bollywood-Schema.

Nach der Unabhängigkeit 1947 entstand in Indien eine Filmkultur, die sich bewusst vom etablierten Bombay-Studio-System abwandte. Nicht Tanznummern und melodramatische Plots bestimmten den Ton, sondern ein Interesse an gesellschaftlicher Realität, psychologischer Tiefe und künstlerischer Eigenständigkeit. Das indische Autorenkino der 1950er und 1960er Jahre war keine Bewegung mit Manifesto — eher ein Aufbruch einzelner Filmemacher, die ihre lokalen Sprachen, ihre Landschaften und ihre Geschichten als filmisches Material ernst nahmen. Satyajit Ray und Mrinal Sen galten als die prägenden Figuren. Ray drehte *Pather Panchali* (1955) mit minimalem Budget, improvisierten Schauspielern und echten Dorfschauplätzen — ein Film, der auf internationalen Festivals Aufsehen erregte und bewies, dass indisches Kino nicht an Massenproduktion gebunden sein musste. Sen wiederum entwickelte eine politischere, essayistische Ästhetik, die Klassenkonflikte und soziale Widersprüche direkt ins Bild setzte. Beide arbeiteten in bengalischer Sprache, nicht in Hindi, und damit öffneten sie das Feld für regionale Filmkulturen — Tamil, Telugu, Marathi, Kannada bekamen gleichberechtigte künstlerische Stimmen. Für die praktische Filmarbeit bedeutete das: kleinere Crews, Naturlicht statt Studio-Setup, längere Takes, weniger Schnitte. Die Montage folgte nicht dem Rhythmus von Song-und-Tanz-Sequenzen, sondern der inneren Logik von Beobachtung und Stille. Darsteller waren oft Laien — eine Entscheidung aus Notwendigkeit und ästhetischem Prinzip zugleich. Der Sound wurde dokumentarisch behandelt, Dialoge in der jeweiligen Regionalsprache authentisch bewahrt, nicht synchronisiert oder vereinheitlicht. Dieses Autorenkino etablierte sich neben — nicht gegen — das Mainstream-System. Es brauchte andere Finanzierungsquellen, oft staatliche Unterstützung oder internationale Festivals. Doch es schuf einen Standard: dass ein indischer Film ernsthaft sein durfte, dass regionale Kultur filmwürdig war, dass Regisseure als Autoren mit eigenem visuellen Handschrift erkannt wurden. Später kamen Filmemacher wie Girish Kasaravalli, Kumar Shahani, Ketan Mehta — jeder mit einer anderen regionalen und formalen Sprache — und zeigten, dass dieser Pluralismus das indische Kino nicht schwächte, sondern bereicherte.